

Die Italiener in Berlin und ihr Selbstverständnis als neue Europäer

Edith Pichler

(in: Janz/Sala (Hrg.) *Dolce Vita? Das Bild der italienischen Migranten in Deutschland, Frankfurt/New York.*)

Die zum allgemeinen Migrationsverhalten der Italiener und insbesondere dem früherer Generationen gegenläufigen Tendenzen verweisen auf neue Entwicklungen, die sich von früheren Phasen der Migration erheblich unterscheiden.

Die italienische Einwanderung in die Bundesrepublik ist in der Vergangenheit vor allem durch die Arbeitsmigration der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geprägt worden, als die deutsche Industrie Millionen von Arbeitskräften benötigte. So war die »italienische Community« vorwiegend aus »Arbeitsmigranten« zusammengesetzt. Dies prägte ihr Außenbild, aber auch ihr Selbstverständnis, obwohl schon damals die Einwanderer zum Teil aus verschiedenen Milieus und Regionen stammten.¹

Die ehemaligen »Gastarbeiter« und ihre Nachkommen stellen noch heute den Großteil der Menschen italienischer Herkunft in Deutschland dar. Deindustrialisierungsprozesse, eine Bedeutungszunahme des tertiären Sektors und weitere Prozesse wie etwa die EU-Integration, die eine neue europäische Mobilität förderten (darunter auch EU-Austauschprogramme wie ERASMUS und Leonardo da Vinci), haben zu einem Wandel der italienischen Präsenz in Deutschland beigetragen.²

Für einige stellt die Mobilität aufgrund der mangelnden Chancen im Herkunftsgebiet immer noch eine Art Zwang dar, während sie für andere, die aus wohlhabenderen Regionen kommen, eine freiwillige Entscheidung ist, um einem gewissen Provinzialismus zu entkommen. Ziele dieser neuen europäischen Mobilität sind nicht die typischen industriellen Ballungszentren der Vergangenheit, sondern die europäischen Metropolen: in Deutschland also insbesondere Berlin.

Während die italienische Bevölkerung in Deutschland insgesamt abnimmt bzw. die Einwanderung stagniert, hat sich die Zahl der Italiener in Berlin seit Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verdoppelt: Von etwa 8.000 Personen stieg sie auf mehr als 15.000 Personen im Jahr 2010. Werden die Personen mit italienischem Migrationshintergrund noch hinzugezählt handelt es sich sogar um fast 20.000.³

Italiener in Berlin

Die nach Berlin eingewanderten italienischen Migrantengruppen unterscheiden sich von den klassischen Arbeitsmigranten in Westdeutschland, die ein wesentlich homogeneres Bild aufweisen. Die »Community«-Formierung verlief in Berlin anders als in den für die italienische Arbeitsmigration typischen Städten München, Stuttgart oder Köln.

¹ Sala, Roberto, »Die Nation in der Fremde. Zuwanderer in der Bundesrepublik Deutschland und nationale Herkunft aus Italien«, in: *IMIS-Beiträge*, H. 29 (2006), S. 99-121.

² Prontera, Grazia, *L'esperienza migratoria dei lavoratori italiani nella Repubblica federale tedesca nel secondo dopoguerra*, Mailand 2009.

³ Statistisches Amt Berlin-Brandenburg.

Bei der Entscheidung, nach Berlin zu ziehen und dort zu bleiben, spielten mehrere Faktoren eine Rolle. Die politische, kulturelle und gesellschaftliche Situation Berlins war stets ein Motiv, das Einwanderer nach Berlin zog – sei es aus Westdeutschland, sei es aus dem Ausland. Für viele Berlin-Einwanderer war es nicht nur die ökonomische Situation, die sie zur Auswanderung aus ihrer Herkunftsregion bewog, sondern auch ein bestimmtes gesellschaftliches Klima, dem sie bewusst den Rücken kehrten. Eben diese Besonderheiten der neuen deutschen Hauptstadt haben auch verschiedene Typen von italienischen Migranten angezogen, die mit ihren unterschiedlichen Motiven, Bedürfnissen und Lebensstilen in die Stadt kamen und dort zur Entfaltung vielfältiger Aktivitäten innerhalb der Community und so zu deren Diversifizierung beigetragen haben. Dabei lassen sich verschiedene Migrantentypen unterschiedlicher Milieus identifizieren.⁴

Schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts lebten mehr als 2.000 Italiener in Berlin. Berlin galt damals als eine der bedeutendsten Metropolen, als Weltstadt und Schmelztiegel wie New York oder Paris, und war attraktiv für italienische Künstler und Musiker,⁵ aber auch für (Kunst-)Handwerker oder Händler (unter anderem Terrazzoleger, Stuckateure, Fruchverkäufer, Gipsfigurenverkäufer und Drehorgelhersteller).⁶

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg holten die in Berlin verbliebenen Italiener – meist ehemalige Zwangsarbeiter oder internierte Soldaten – ihre Familien zu sich. Italienische Arbeitsmigranten kamen etwa ab Mitte der sechziger Jahre nach Berlin, häufig nach Zwischenaufenthalten in Westdeutschland. Die ökonomischen Anreize, die der Berliner Senat den zuziehenden Arbeitnehmer bot, lockten auch Italiener an. In Berlin blieben die italienischen »Gastarbeiter« auch wegen der Anwerbepolitik der Wirtschaft, die vorwiegend türkische und griechische Migranten rekrutierte, im Vergleich zu anderen Nationalitäten jedoch eine kleine Gruppe.⁷

Ende der sechziger Jahre und während der gesamten siebziger Jahre gelangte in größerem Umfang eine völlig andere Migrantengruppe aus Italien: junge, oft politisch engagierte Italiener, darunter etliche Frauen, die sich von Berlin als Stadt der Studentenrevolte angezogen fühlten. Ähnlich wie viele westdeutsche Jugendliche, die ihre dörflichen und kleinstädtischen Milieus verließen, wollten junge Italiener dem engen Klima der italienischen Provinz entkommen. Mit einem regen kulturellen Leben und einer vielfältigen, offenen jugendkulturellen Szene war Berlin eine Stadt, in der neue Lebensformen ausprobiert werden konnten.⁸

⁴ Auf der Basis umfangreicher Forschungen zur italienischen Migration in Deutschland lassen sich für Berlin in chronologischer Reihung folgende Gruppen charakterisieren: Pioniere, Arbeitsmigranten, Rebellen, Postmoderne und neue Mobile. Vgl. Pichler, Edith, »Pioniere, Arbeitsmigranten, Rebellen, Postmoderne und Mobile: Italiener in Berlin«, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 42 (2002), S. 257-274.

⁵ Hierzu zählte zum Beispiel der Komponist Ferruccio Busoni (1866 Empoli - 1924 Berlin), der Anfang des vorigen Jahrhunderts in Berlin lebte. Das Haus Busonis am Viktoria-Luise-Platz 11 war ein kultureller Treffpunkt Berlins. Busoni ist auf dem Friedhof in der Stubenrauchstr. 43-45 in Berlin-Friedenau begraben worden, wo sich auch die Gräber der Schauspielerin Marlene Dietrich und des Fotografen Helmut Newton befinden. Am Grabmal Busonis steht die von dem Bildhauer Georg Kolbe geschaffene Figur des »Genius«; vgl. Blumensath, Christel/Blumensath, Heinz, *Das andere Friedenau. Spaziergänge durch 125 Jahre Kunst-, Literatur- und Baugeschichte*, Berlin 1996.

⁶ Pichler, »Pioniere« [wie Anm. 4].

⁷ Pichler, Edith, *Migration, Community-Formierung und ethnische Ökonomie. Die italienischen Gewerbetreibenden in Berlin*, Berlin 1997.

⁸ Pichler, Edith, »Artigiani ed esercenti indipendenti in Germania. Il caso di Berlino«, in: Corni, Gustavo/Dipper, Christof (Hg.), *Italiani in Germania tra Ottocento e Novecento: Spostamenti, rapporti, immagine, influenze*, Bologna 2006, S. 201-221.

In den achtziger Jahren gesellte sich der den Bezirk Kreuzberg mit seiner Hausbesetzer- und Autonomenbewegung umgebende Mythos hinzu, der junge Italiener nach Berlin zog. Ab Anfang der achtziger Jahre lässt sich dazu ein weiterer Migrantentypus erkennen, und zwar der der Postmodernen. Beiden neueren Migrantengruppen war gemeinsam, dass sie häufig über höhere Bildungsabschlüsse verfügten und aus anderen sozialen Milieus als frühere Migranten stammten. Weil sie über ein hohes kulturelles Kapital verfügten, konnten sie unter anderem als Initiatoren neuer ökonomischer Aktivitäten auftreten, die auch dort, wo sie sich in eher traditionellen Sektoren (wie der Gastronomie) bewegten, innovative Kennzeichen aufwiesen.⁹

Hohe Mobilität gehört heute zu Europa, und in diesem Kontext bewegen sich auch die »neuen Mobilien«. Nach der deutschen Wiedervereinigung, dem Zusammenschluss der Stadt und dem Regierungsumzug kamen zusätzlich neue Berufsgruppen: italienische Freiberufler, Journalisten, Manager, Architekten, Bankdirektoren und andere. Die neuen Austauschprogramme zwischen europäischen Universitäten (wie ERASMUS) haben die Präsenz italienischer Studentinnen und Studenten verstärkt. So sind unter den neuen Einwanderern heute ganz unterschiedliche Migrantentypen zu finden. Typisch ist für sie, dass sie neben ihrem kulturellen Kapital über ein sehr differenziertes soziales Kapital verfügen. Ihre sozialen Netzwerke können – durchaus auch wechselnd – einen transnationalen, plurikulturellen Charakter haben, ebenso aber auch eher herkunftsbezogener Natur sein.¹⁰

Tabelle 1: Wanderungen über die Landesgrenze von Berlin nach Herkunfts- und Zielgebiet sowie Staatsangehörigkeit

Zuzüge aus Italien				Fortzüge nach Italien			Saldo
Jahr	Insgesamt	Darunter		Insgesamt	Darunter		
		Staatsang. Italienisch	Deutsch		Staatsang. Italienisch	Deutsch	
2002	1.364	1.161	121	1.334	1.110	165	49
2003	1.283	1.046	120	1.445	1.216	179	-220
2004	1.329	1.081	143	1.094	801	205	235
2005	1.365	1.136	123	919	712	158	446
2006	1.407	1.171	143	1.055	832	165	352
2007	1.624	1.320	189	1.435	1.217	158	189
2008	1.798	1.494	147	1.344	1.065	194	454
2009	2.248	1.879	189	2.005	1.758	173	243
2010 ¹¹	520	425	36	390	347	35	130

Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Durch diese ständige Einwanderung hat sich im Unterschied zu anderen Städten, in denen die Zahl der italienischen Bevölkerung sinkt bzw. stagniert, die Zahl der Italiener in Berlin seit Mitte der achtziger Jahre verdoppelt: von etwa 8.000 Personen auf mehr als 15.000 Personen im Jahr 2010.

Tabelle 2: Melderechtlich registrierte Italiener am Ort der Hauptwohnung in Berlin

⁹ Ebd.

¹⁰ Pichler, »Pioniere« [wie Anm. 4]; Del Prà, Alvise, »Giovani italiani a Berlino: nuove forme di mobilità europea«, in: *Altreitalia. International Journal of Studies on the People of Italian Origin in the World*, H. 33 (2007), S. 103-125.

¹¹ Wanderungen Berlin 2. Quartal 2010.

Jahr	Italiener
1985	7.556
1990	8.549
2000	12.838
2010	15.336

Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Zu den 15.336 Berlinern mit ausschließlich italienischer Nationalität kommen nach Angaben des Statistischen Landesamts Berlin-Brandenburg 4.465 Personen mit einem italienischen »Migrationshintergrund«¹² hinzu bzw. solche, deren Herkunftsgebiet Italien ist, die aber die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Zu dieser Gruppe können unter anderem Italiener gehören, die die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen haben, aber (wie Tabelle 1 zu entnehmen ist) ebenso Deutsche, die aus Italien zuwandern.¹³

Auch wenn die verdichtete Präsenz von »italienischen« Lokalen und Geschäften in einigen Vierteln der Stadt diesen Eindruck erwecken könnte, kann von einem »Little Italy« in Berlin insgesamt aber nicht die Rede sein. Bei den Berlinern mit italienischem »Migrationshintergrund« ist keine Konzentration in einem bestimmten Stadtviertel zu beobachten: Sie sind auf die verschiedenen Bezirke verteilt, wobei die Innenstadtbezirke bevorzugt werden, ohne dass starke Unterschiede zwischen den innerstädtischen Bezirken im Westen oder Osten der Stadt bestehen. Die Vorliebe für diese Bezirke zeigt, dass die italienischen Berliner einen überwiegend urbanen Habitus besitzen, bzw. (auch wenn sie aus ländlichen Gegenden Italiens kommen) in Berlin »städtisch« leben möchten.

Tabelle 3: Verteilung der Personen mit italienischem »Migrationshintergrund«

Bezirk	Italiener	Deutsche mit italienischem »Migrationshintergrund« bzw. Herkunftsgebiet Italien	Insgesamt
Mitte	2.294	537	2.831
Friedrichshain-Kreuzberg	2.450	386	2.836
Pankow	1.275	368	1.643
Charlottenburg-Wilmersdorf	2.643	719	3.362
Spandau	526	303	829
Steglitz-Zehlendorf	1.199	535	1.734

¹² In der Einwohnerregisterstatistik werden als Personen mit Migrationshintergrund ausgewiesen: Ausländer und Deutsche mit Migrationshintergrund. Das sind Deutsche mit Geburtsort im Ausland, mit Einbürgerungs- oder Optionskennzeichen (im Inland geborene Kinder ausländischer Eltern erhalten seit dem 1. Januar 2000 unter den in § 4 Absatz 3 des Staatsangehörigkeitsgesetzes genannten Voraussetzungen zunächst die deutsche Staatsangehörigkeit – Optionsregelung); Deutsche im Alter unter 18 Jahren ohne eigene Migrationsmerkmale mit Geburtsort im Ausland oder Einbürgerungskennzeichen zumindest eines Elternteils, wenn die Person mit derselben Adresse wie die der Eltern/des Elternteils gemeldet ist.

¹³ Laut Statistik ist die jährliche Zahl der eingebürgerten Italiener in Berlin nicht sehr hoch: So wurden 2009 29 Personen, 2008 15 Personen, 2007 18 und 2006 19 Personen eingebürgert, während die Zahl der Jugendlichen, die ab dem 1. Januar 2000 automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit hätten erhalten können, ca. 700 Personen beträgt (siehe Tabelle 3).

Tempelhof-Schöneberg	2.065	637	2.702
Neukölln	1.586	361	1.947
Treptow-Köpenick	213	97	310
Marzahn-Hellersdorf	69	43	112
Lichtenberg	193	58	251
Reinickendorf	823	412	1.235
Berlin	15.336	4.456	19.792

Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Die neue Mobilität hat nicht nur zu einer ständigen Pluralisierung der italienischen »Community« im Hinblick auf ihre soziale Zusammensetzung beigetragen. Ebenso zeigt sich eine deutliche Zunahme des weiblichen Anteils. Während in früheren Phasen die Einwanderung von Männern dominierte, lässt sich gerade in den jüngeren Altersgruppen und bei den »neuen Mobilen« ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen den Geschlechtern beobachten.

Tabelle 4: Melderechtlich registrierte Italiener nach Geschlecht am 10.6.2010

Altersgruppe	Männer	Frauen	Weibl. Anteil in %	Insgesamt
0-15	364	335	48,0	699
15-20	174	180	50,8	354
20-25	543	635	53,9	1.178
25-30	1.197	1.181	49,7	2.378
30-35	1.234	928	42,9	2.162
35-40	1.203	774	39,1	1.977
40-45	982	628	39,0	1.610
45-65	2.698	1.203	30,8	3.901
65-und mehr	843	234	21,7	1.077
Insgesamt	9.238	6.098	39,8	15.336

Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Die unterschiedliche Geschlechterzusammensetzung nach Altersgruppen mit einer stärkeren Präsenz von Männern unter den älteren Einwanderern kann unter anderem auf zwei Entwicklungen hindeuten. Erstens findet die Mobilität der jüngeren weiblichen Generation nicht mehr wie in der »Gastarbeiterzeit« im Rahmen der Familienzusammenführung (Begleitung des Ehemannes, Nachzug der Kinder) statt. Sie gestaltet sich auch aufgrund von Transformationen und Modernisierungsprozessen innerhalb der italienischen Gesellschaft

immer mehr als ein selbständiges Projekt.¹⁴ Zweitens verweist sie auf die Veränderungen der Beschäftigungs- bzw. Arbeitsmarktstruktur in Berlin hin.

Beschäftigungsstruktur

Wie auch schon in der Vergangenheit ist die Beschäftigungsstruktur der Italiener in Berlin nicht durch eine Konzentration im produzierenden Gewerbe, sondern durch die stärkere Präsenz im Dienstleistungssektor gekennzeichnet.¹⁵

Tabelle 5: Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Italiener am Arbeitsort im Land Berlin am 31.12.2009 nach zusammengefassten Wirtschaftssektoren und Geschlecht

Branche	Männer	Frauen	Insgesamt
Produzierendes Gewerbe	206	42	248
Dienstleistungsbereiche	1.665	950	2.615
So verteilt			
<i>Handel, Verkehr und Gastgewerbe</i>	<i>1.091</i>	<i>347</i>	<i>1.438</i>
<i>Unternehmensdienstleister</i>	<i>327</i>	<i>277</i>	<i>604</i>
<i>Öffentliche und private Dienstleister</i>	<i>247</i>	<i>326</i>	<i>573</i>
Insgesamt	1.871	993	2.864

Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Wie aus der Tabelle hervorgeht, sind die Italiener in Berlin inzwischen vorwiegend im Dienstleistungssektor sowie in der Gastronomie und komplementären Sektoren, wie Handel und Import, beschäftigt. Dort sind in den letzten Jahren auch zunehmend Frauen als Unternehmerinnen und Angestellte tätig. Einige der »neuen Mobilen«, wie wir unten sehen werden, sind dagegen in verschiedenen Bereichen der neuen »creative industries« aktiv.¹⁶

Bei einer Anrechnung der Zahl jener Personen, die einer versicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen, auf die Zahl der Personen im Erwerbsalter ergibt sich eine Sozialversicherungspflichtigenquote von 21,7 Prozent – eine Zahl, die trotz der besseren Ausbildung und des höheren kulturellen Kapitals der Betroffenen auf »prekäre« Lebensbedingungen unter den italienischen Berlinern verweist. Zuletzt häuften sich die Nachrichten über junge Italiener, die in der unsicheren Branche der Call-Center beschäftigt waren und bei schlechter Auftragslage entlassen wurden.¹⁷

¹⁴ Fabris, Giampaolo/Mortara, Vittorio, *Le otto Italie. Dinamica e frammentazione della società italiana*, Mailand 1986.

¹⁵ Pichler, Edith, »Migration und ethnische Ökonomie: Das italienische Gewerbe in Berlin«, in: Häußermann, Hartmut/Oswald, Ingrid (Hg.), *Zuwanderung und Stadtentwicklung*, Sonderheft 17 von *Leviathan* (1997), S. 106-120.

¹⁶ Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M./New York 2009.

¹⁷ Bericht der bis Ende 2009 beim Ufficio Lavoro e Assistenza Sociale des italienischen Konsulats in Berlin tätigen Caterina Rosanò.

Soziale Netzwerke und Organisationen

Eine Diversifizierung ist auch bei den aktiven italienischen Organisationen zu beobachten. In der Beteiligung an Organisationen spiegelt sich ebenso die Differenzierung der verschiedenen Migrantengruppen wider. Die italienischen Migrantenorganisationen, die in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden waren, entsprachen vor allem den Bedürfnissen der »Gastarbeiter« und konzentrierten sich deshalb auf sozialrechtliche Beratung und seelsorgerische Betreuung.¹⁸ Die neuen Einwanderer, die diesen Organisationen eher ablehnend gegenüberstehen, haben eigene Initiativen ergriffen und andere, ihren sozialen und kulturellen Bedürfnissen und Interessen mehr entsprechende Einrichtungen oder lockere Zusammenschlüsse gegründet: unter anderem »Lavori in Corso e.V.«, »Deutsch-Italienischer Freundschaftskreis e.V.«, »Stammtisch Italo-Tedesco«, »Associazione Culturale Malaparte e.V.«, »Tubo Kurvo«, »Piazza Europa e.V.« oder »Mafia? Nein, Danke! e.V.«. Wie oben erwähnt, sind die sozialen Netzwerke der neuen Mobilen sehr differenziert Natur, und auch wenn sie einen herkunftsbezogenen Charakter zu haben scheinen, interagieren sie häufig mit Gruppen aus anderen Herkunftskulturen. Diese Vereine haben als Zielgruppe nicht nur die eigene ethnische Gruppe, sondern sind in ihren Aktivitäten eher milieuorientiert. So richtet sich das Angebot mancher Kulturvereine an alle an Italien Interessierten, gleich welcher Nationalität, bzw. fungieren als Treffpunkt von Menschen aus unterschiedlichen Milieus – von der »VIP«- bis zur »Bohemien-Szene«. Andere vertreten partikulare, zugleich aber überethnisch orientierte Interessen, beispielsweise wenn – wie beim Verein »Verba Volant e.V.« (Verein zur Förderung mehrsprachiger Bildung) – die Gründung bilingualer Europa-Schulen angestrebt wird.¹⁹

Italienische Migranten oder mobile Europäer?

Bis hierher wurden einige allgemeine Entwicklungen und Daten zur italienischen Community skizziert, ohne weiter der Frage nachzugehen, wer »hinter« diesen Zahlen und Angaben steht. Um zu einer Typologie und Darstellung dieser Zuwanderergruppe zu gelangen, wurde von der Autorin eine erste empirische Untersuchung begonnen, mit der anhand von teilnehmender Beobachtung und Gesprächen Fragen der Mobilität, Beschäftigung und Netzwerkbildung sowie des Selbstverständnisses untersucht werden. Per Fragebogen wurden zunächst die Erfahrungen und Perspektiven von 19 exemplarisch ausgewählten »neuen Mobilen« ermittelt.

Um ein dichteres Bild der Motive und Modalitäten der Einwanderung zu zeichnen sowie mögliche Unterschiede bezüglich ihrer Netzwerke zu erfassen, wurden in das Sample auch vier Personen aufgenommen, die in den achtziger Jahren bzw. kurz vor dem Fall der Mauer nach Berlin kamen. Die anderen Befragten sind alle in der Nachwendezeit nach Berlin zugewandert. Alle Befragten haben in Italien das Abitur abgelegt und hatten zum Teil

¹⁸ Sala, Roberto, »L'assistenza di parte italiana tra gli immigrati in Germania«, in: Corni/Dipper, *Italiani in Germania* [wie Anm. 8], S. 223-238.

¹⁹ An Initiativen wie Verba Volant e.V. oder Piazza Europa e.V. zur Gründung oder Förderung von Europa-Schulen sind häufig auch deutsche Eltern beteiligt (und zwar in führender Stellung), da die (staatlichen) Europa-Schulen in Berlin, die auf dem Besuch einer zweisprachigen Kindertagesstätte (Europa-Kita) aufbauen, ein starkes Distinktionspotential haben, ohne – wie Privatschulen – schulgeldpflichtig zu sein.

angefangen zu studieren. Vier studieren noch und bewegen sich im Rahmen der diversen Programme innerhalb der EU, unter anderem mit dem Plan, in Berlin einen Masterabschluss zu erwerben. Acht der Befragten verfügen über einen italienischen Studienabschluss, während zwei von ihnen in Deutschland studiert haben bzw. promoviert wurden.

Realisierung eigener Lebensentwürfe

Wie bereits erwähnt, war West-Berlin auch in den siebziger und achtziger Jahren das Ziel von jungen Italienern, die von der Stadt fasziniert waren und zum Beispiel den Fußstapfen von Lou Reed oder David Bowie²⁰ folgten. Die Tatsache, dass man in Berlin im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen noch relativ günstig leben kann, hat die Einwanderung von jungen Italienern befördert, die aufgrund der höheren Lebenskosten in Italien keinen autonomen Lebensentwurf realisieren konnten, so dass ihnen dort nur ein Leben im Rahmen des auch kontrollierenden, einengenden familialen Netzwerks bevorgestanden hätte.²¹

Bei allen unterschiedlichen Motiven (Studium, Arbeit, Liebe, Abenteuerlust) für die Einwanderung verbindet fast alle Befragten mit ihrer Entscheidung, nach Berlin zu kommen und dort zu bleiben, die Hoffnung auf bessere Lebensperspektiven und eine höhere Lebensqualität. Hier in Berlin, so eine Befragte, habe man bezüglich solcher für einen jungen Menschen wichtigen Aspekte wie Arbeit und geringere Lebensunterhaltskosten bessere Chancen. Gerade mit Kindern, berichtet eine junge Mutter, bemerke man die Vorteile, die hier im Gegensatz zu Italien bestünden, wo entweder »ein Wunder passieren« müsse oder mehr als 400 Euro im Monat auszugeben wären, um einen Kindergartenplatz zu bekommen.

Für einige junge Frauen sind es nicht allein die mangelnden Perspektiven und eine entsprechende Lebensqualität in Italien, die sie zur Auswanderung motiviert haben, sondern auch das Fehlen von wohlfahrtsstaatlichen Infrastrukturen, von Umweltbewusstsein, von Stadtplanung und einer Politik, die die Bürger respektiere und sie beispielsweise vor gesundheitlichen Schäden schütze. Was sie zu einem Ortswechsel gedrängt hat, sei, so eine der Befragten, die Desillusionierung über die italienische Politik und die tägliche Mühsal, sich mit dem ethischen und zivilen Desaster in Italien auseinanderzusetzen. Andere, die aus dem Süden Italiens kamen, seien aufgrund der zum Teil noch traditionellen und patriarchalischen Mentalität und Lebensart weggezogen. So stellt sich Berlin als eine Alternative dar, die die Möglichkeit bietet, mit der Aufnahmegesellschaft zu interagieren, in Wechselwirkung zu ihr zu stehen und im besten Fall ein Teil von ihr zu werden, so wie dieser Befragte es sagt:

»Ich bin nach Berlin, um ein Jahr lang die Sprache zu lernen, dann habe ich mich nicht nur in die Sprache verliebt, sondern auch in die Stadt, in Deutschland, in seine Geschichte, in die Deutschen, wie sie sind, und in deren Kultur, die jetzt auch meine ist.«

Beschäftigungsbranchen und soziale Netzwerke

²⁰ Beide Musiker lebten mit anderen Rockstars Ende der siebziger Jahre einige Zeit in Berlin. Mit den Alben *Berlin* (Lou Reed) und *Heroes* (David Bowie) haben sie eine Musikgeschichte schreibende Hommage an diese Stadt geschaffen.

²¹ Für italienische Eltern scheint es auch ökonomisch vorteilhafter zu sein, Teile des Lebensunterhalts für den Sohn oder die Tochter in Berlin anstatt in Italien zu finanzieren.

Entsprechend den Daten aus der Tabelle 5 sind auch die Befragten hauptsächlich im Dienstleistungssektor beschäftigt, und zwar oft in Sektoren der sogenannten »creative industries« – im Einzelnen im Kulturbereich (Theater,²² Übersetzung, Unterricht, Kulturveranstaltungen und Events), in den neuen Betrieben der Informatikbranche (Internet, Software) und in den Sparten der Public Relations oder der Mediation. Es dürfte sich dabei teilweise um prekäre Beschäftigungsverhältnisse handeln.²³ Auch bei den Befragten scheinen wie zum Beispiel Dörre festgestellt hat²⁴ standardisierte und sozialstaatlich geschützte Beschäftigungsverhältnisse subjektiv an Attraktivität verloren zu haben. Andere (wie zum Beispiel Juristen) können bei ihrer Tätigkeit von der EU-Integration profitieren und haben die Möglichkeit, länderübergreifend bzw. bilateral aktiv zu sein.

Andere sind in der neuen Gastronomie tätig. Aufgrund ihres kulturellen Kapitals und ihrer Interessen gestalten sie ihre Lokale völlig anders als die »traditionellen« Gastronomen, nämlich als Erlebnisgastronomie mit kulturellem Anspruch (unter anderem Galerien, Lesecafés), oder haben ihre Lokale direkt in Kunsthäusern (wie dem »Tacheles«) eingerichtet. Bei einer Befragten lassen sich bei ihrer Aktivität Praktiken des »Glocalismus« beobachten, indem sie – von dem neuen Trend zu Bio-Produkten profitierend – Bio-Weine aus ihrer Heimat importiert und zu vermarkten sucht. Auch für einige, die in den »creative industries« beschäftigt sind, bietet sich in der Gastronomie bzw. bei Events ab und an die Gelegenheit, italienische Produkte zu präsentieren, und so die Möglichkeit für einen Zuverdienst.

Schon während der achtziger Jahre waren unter den italienischen Berlinern karrierebezogene Formen der Einwanderung mit hochstandardisierten Berufsbiografien zu beobachten, wie zum Beispiel im Fall von Giuseppe Vita,²⁵ der unter anderem Vorstandsvorsitzender der Schering AG war. In den neunziger Jahren kamen in Folge der politischen und ökonomischen Umwälzungen weitere Personen nach Berlin, die eine karrierebezogene Mobilität aufwiesen. In einer Untersuchung über die Biografien von transnational mobilen Europäern hatten die Autoren eine Korrelation zwischen Wanderungsmotiven und Berufsbiografien sowie dem zur Verfügung stehenden sozialen Kapital ausgemacht: Je standardisierter die Berufsbiografie und je karrierebezogener die Gründe für die Wanderung ausfielen, desto höher waren das soziale Kapital und desto multikultureller und globaler die Netzwerke. Im Gegensatz dazu seien bei vollkommen unstandardisierten Berufsbiografien das soziale Kapital sehr niedrig und die Netzwerke herkunftorientiert.²⁶

Zum Sample der Befragten gehören vorwiegend Personen, die aufgrund ihres Habitus oder des Sektors ihrer Berufstätigkeit keine in starkem Maße standardisierte Berufsbiografie bzw.

²² Eine Befragte hat, mit dem Wort »stabile« (was auch unbewegt bedeutet) und dem für das Theater in Italien häufig verwendeten Begriff »Teatro Stabile« spielend, in Berlin das »Teatro Instabile« (instabil, bewegt, mobil) gegründet.

²³ Laut Klaus Dörre betrachten sich viele dieser Personen trotz flexibler Beschäftigungsverhältnisse keineswegs als Prekariere. Er spricht daher von »kreativen Prekariern«. Vgl. Dörre, Klaus, »Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus«, in: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M./New York 2009, S. 35-64.

²⁴ Ebd.

²⁵ Dr. Vita war mit dem alteingesessenen Pionier der italienischen Gastronomie in Berlin, Massimo Manozzi, vor 20 Jahren Initiator von »Incontri Berlinesi«: Bei diesem von Berliner Politikern, Schriftstellern, Journalisten, Regisseuren und anderen gegründeten »multikulturellen Treffpunkt« sind allerdings nicht nur die karriereorientierten Gäste mit hochstandardisierten Berufsbiografien versammelt, sondern auch solche, die keine standardisierten Berufsbiografien aufweisen, so wie einige der Befragten.

²⁶ Verwiebe, Roland/Müller, Matthias C., »Gelungene Integration in den Arbeitsmarkt? Die flexiblen Biografien transnational mobiler Europäer zu Beginn des 21. Jahrhundert«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 16 (2006), S. 95-114.

»Elitenbiografie« haben, im Sinne einer ökonomischen Elite, die in transnationalen Firmen in Führungspositionen beschäftigt ist. Sie sind nicht die Ausnahme, sondern spiegeln die Vertreter der vorwiegend nach Berlin kommenden neuen Migrantentypen wider, die gleichzeitig *Bildungselite* sein und trotzdem zum Teil auch zum »kreativen Prekariat« gehören können. Bei den Befragten lässt sich die Differenzierung oder Kategorisierung nicht so eindeutig vornehmen wie in der oben zitierten Studie, da sie sich in Netzwerken bewegen, die überethnisch, global oder herkunftsbezogen sind.

Die überethnischen bzw. »transkulturellen« Netzwerke scheinen mehr im lebensweltlichen Bereich eine Bedeutung zu haben. Es handelt sich vorwiegend um kulturelle Initiativen (Schule, Elterninitiativen, Kulturorganisationen) oder um zivilgesellschaftliche Organisationen (Parteien, Menschenrechts-, Umweltschutzorganisationen), wobei die bi-kulturellen Kompetenzen der Akteure eine Bereicherung für die Aktivität des Vereins darstellen. Andere sind in Berufsverbänden organisiert (Journalismus, Gastronomie). Da sie Deutsch oder Englisch beherrschen, sind sie nicht gezwungen, sich nur in ethnischen Netzwerken zu bewegen, wie es vermehrt bei den unmittelbar neu Zugewanderten der Fall sein dürfte.

Bei einigen »neuen Mobilen« werden also Netzwerke aktiviert, die auf der gemeinsamen Herkunft aus Italien beruhen: Sie dienen als Informationsquelle und der gegenseitigen Unterstützung. Gerade die im letzten Jahrhundert stattgefundenene Binnenmobilität in Italien und die Verbreitung von Fernsehen, Rundfunk und neuen Medien haben zu einer »Italianisierung« der Bevölkerung beigetragen, die nicht mehr nur den lokalen Dialekt spricht und lediglich die »Dorfgemeinschaft« kennt. Für die neuen Einwanderer, die vorwiegend aus einem urbanen Milieu stammen, haben die für die Gastarbeitergeneration noch wichtigen regionalen Netzwerke nur eine relative Bedeutung. Wenn vorhanden, haben sie eher »folkloristischen« Charakter und sind im Gegensatz zur Vergangenheit offen für Personen anderer regionaler und nationaler Herkunft. Gerade bei den in Berlin von den Migranten der achtziger und neunziger Jahre gegründeten regionalen Vereinen »Emilia Romagna in Berlin« und »Sardisches Kulturzentrum Berlin« spielt die Milieuzugehörigkeit fast eine größere Rolle als die regionale Herkunft.

»Migration ohne Illusion«

Die Befragten wurden gebeten, ihre Mobilität zu charakterisieren sowie ihre Identität und ihre Beziehung zu bzw. ihr Verständnis von Europa zu erläutern. Die meisten der Befragten verorten ihre »Migration« überhaupt nicht im Kontext der traditionellen italienischen Migration nach Deutschland. Sie begreifen sich als Migranten, die sich im Rahmen der europäischen Mobilität und in anderen Netzwerken bewegen. Sie sei nicht wie die damaligen Gastarbeiter, so eine Befragte, die aus dem Zug mit der »illusione di una vita migliore« ausgestiegen sei. Für sie bedeute »migrieren« eine persönliche, soziale und kulturelle Bereicherung. Man migriere nicht unbedingt aus Notwendigkeit, sondern zum Teil aus Neugier, aber auch aus Enttäuschung. Sie gehöre, so eine der jungen Frauen, zu der Gruppe der italienischen Jugendlichen, die den gegenwärtigen Alltag Italiens als eng, langweilig, frustrierend und kastrierend empfinden. Sie sei, so eine der Studierenden, ein Teil der jungen italienischen Köpfe auf der Flucht vor den gesellschaftlichen und politischen Problemen Italiens, in dem die Sicherheit der Lebensverhältnisse abhanden gekommen sei.

Grenzgänger zwischen europäischen Regionen

Über ihre Identität machen die Befragten zum Teil widersprüchliche Angaben. Wenn sie einerseits mit den im Ausland bzw. in Deutschland positiven Stereotypen argumentieren (Stolz auf »colori«, »melodie«, »saponi d'Italia«, auf die Geschichte, Tradition und Kultur) und großen Wert darauf legen, woher man kommt (»famiglia«, »terra«, »lingua«, »educazione«, »cultura culinaria«, Kultur des Genießens, der Stolz, einem Volk von »poeti« ed »inventori« anzugehören), trägt andererseits die aktuelle politische und gesellschaftliche Situation zu einer Art Entfremdung bei (»man schämt sich fast, Italiener zu sein«). Es scheint so zu sein, dass sie sich der positiven oder negativen Vorurteile der deutschen Milieus, in denen sie sich bewegen, bedienen oder diese übernehmen: das Bild des »dolce vita«, der Kultur etc. einerseits, die kritische Haltung gegenüber der politischen und sozialen Entwicklung des Landes auf der anderen Seite. Dieser Spagat lässt sich ganz exemplarisch anhand von zwei Aussagen veranschaulichen. So meinte ein Befragter, obwohl er Italien nicht mehr liebe, werde er nicht aufhören, sich als Italiener zu definieren. Eine andere Gesprächspartnerin meinte, sie fühle ihre italienische Identität sehr stark und sei trotz allem sehr stolz darauf.²⁷

Als Alternative dazu scheint es immer wichtiger zu werden, den europäischen Kontext zu betonen und auf die eigene europäische Identität hinzuweisen. Man sei ja Italiener, aber Teile der eigenen Identität, so viele der Befragten, seien durch die gemeinsame europäische Kultur und Tradition geprägt (klassische Kultur, Humanismus, Aufklärung, Menschenrechte); man gehöre aufgrund des Lebensstils zu den Grenzgängern zwischen den europäischen Regionen, die unter anderem in ihrer Mobilität auch von den verschiedenen EU-Projekten profitieren könnten. Allerdings werden diesbezüglich auch kritische Stimmen laut, die von einer »Festung Europa« und einem Europa allein des Geldes sprechen: Es gebe immer noch nationale Differenzen, und die angebliche europäische Identität und Mobilität sei nur durch den Euro und die »low cost«-Flüge gegeben.

Fazit

Wenn für die italienische Migration nach Deutschland in den achtziger Jahren die sogenannten »Push«- und »Pull«-Faktoren keine so bedeutende Rolle spielten wie noch in der Zeit der Arbeitsmigration, ist für die Phase der neuen Mobilität offenbar eine Wiederkehr dieser Faktoren zu konstatieren. Allerdings sind die Motive des »Push« und des »Pull« nun teilweise andere. Während die »Push«- und »Pull«-Faktoren der Vergangenheit vorwiegend ökonomischer Natur waren, sind es heute eher lebensweltliche und subjektive Faktoren, die zur Mobilität junger Italiener führen. Die europäische Integration, die verbesserten Verkehrs- und Transportmittel und auch die verschiedenen Austauschprogramme innerhalb Europas haben diese Mobilität gefördert.

Die Akteure der neuen Mobilität besitzen häufig ein hohes kulturelles Kapital, was einem »Brain Drain« für Italien gleichkommt, und unterscheiden sich durch ihre Lebensstile von der

²⁷ Eigentlich sollte man sich selbst kritisch befragen ob man selbst in stereotyper Weise über die Stereotypen der »Deutschen« denkt.

»Gastarbeitergeneration«. Wenn in der Vergangenheit Migration bedeutete, sich von einem nationalen Container in einen anderen zu bewegen, ist man heute mit Personen konfrontiert, die häufig einen »transnationalen« Habitus besitzen und die, indem sie lokal/global (»glocal«) agieren, die nationalen Container zunehmend porös werden lassen.²⁸

Ziele dieser neuen europäischen Mobilität sind die europäischen Metropolen wie Barcelona, London und eben auch Berlin. Für einige der neuen Zugewanderten bedeutet ein Leben in Berlin die Chance, die gewünschte Berufstätigkeit in den sogenannten »creative industries« ausüben zu können, auch wenn dies häufig mit einem prekären Status verbunden ist. Niedrige Lebenshaltungskosten und die Möglichkeit, in kurzfristigen Arbeitsverhältnissen (zum Beispiel in der Gastronomie oder im Dienstleistungssektor) zu jobben, bieten ihnen eine selbstbestimmte Existenz, ungeachtet vielfach kritischer Arbeitsbedingungen. Trotz dieser Prekarität bzw. unstandardisierten Berufsbiographien lassen sich keine Formen der »Ghettoisierung« oder Beschränkung auf monoethnische Netzwerke beobachten.

Viele der jungen Italiener haben als Bezugspunkte unterschiedliche Netzwerke. Allerdings erweist sich gerade die »nationale Herkunft« nicht nur bei der Aktivität in den Einzelbereichen der »creative industries«, sondern auch im Kontakt mit den überethnischen Netzwerken als eine Ressource, die entsprechend den Erwartungen des Milieus unterschiedlich eingesetzt werden kann: Man betont, wenn das opportun ist, seine »Italianità« und was damit situativ entweder positiv oder negativ verbunden wird. Andererseits wird auch auf eine europäische Identität hingewiesen und so die Überwindung der »nationalen Identität« angedeutet, wobei sich die Frage stellt, ob es sich lediglich um eine diskursive Relativierung handelt, um sich damit von den »Anderen« abzuheben, um eine Form der »feinen Unterschiede« also.

Es lässt sich deshalb die Hypothese formulieren, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Praxis der neuen binneneuropäischen Mobilität nicht mit der bloßen Verdrängung der nationalen Mobilität einhergeht und eine europäische Identität sich also keineswegs auf geradem Wege herausbildet, sondern dass gerade die nationale Identität immer noch einen Bezug für die Selbstverortung im zusammenwachsenden Europa darstellt.

Die im Titel des Aufsatzes implizit mitschwingende Frage, ob die italienischen Einwanderer in Berlin ein Beispiel für die neue Mobilität bzw. »neue Europäer« sind, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Für eine europäische Identität bedürfte es noch vielfältiger Entwicklungen und Schritte. Dessen bewusst sind sich auch die Befragten, die sich noch mehr Integration in der EU wünschen, zum Beispiel in Gestalt eines EU-Passes oder durch die Förderung der jeweiligen Kultur und Sprache. So plädieren sie auch dafür, dass Mobilität als Standard und nicht als etwas Exotisches, Suspektes betrachtet wird. Sie sind vielleicht noch nicht die neuen Europäer, aber wohl zumindest die Pioniere neuer »Migrationsformen«: nicht mehr Migranten des 20. Jahrhunderts, aber noch nicht ganz Mobile des 21. Jahrhunderts.

²⁸ Mau, Steffen, *Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*, Frankfurt a.M./New York 2007.